

## Rede zum Volkstrauertag 2022

Heute ist ein stiller Tag, an dem wir bewusst innehalten und der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken. Wir gedenken der Millionen, die ihr Leben in einem der beiden Weltkriege, aber auch in allen anderen Kriegen auf dieser Welt lassen mussten.

Wir wollen uns an all das Leid erinnern, das Kriege über uns Menschen bringen – weltweit: über Frauen, die ihre Männer verlieren, über Kinder, die ihre Eltern verlieren, und über Väter und Mütter, die ihre Kinder verlieren.

Über 74 Millionen Menschen weltweit fanden allein im Ersten und Zweiten Weltkrieg den Tod. Die Städte, die Dörfer und die Herzen der Menschen lagen in Trümmern. Hass und Gewalt brachten Elend, Leid und nie wieder gut zu machendes Unrecht, das den von Nationalsozialisten verfolgten und getöteten Menschen angetan wurde.

Unsere Großeltern und Eltern waren Zeugen dieser schrecklichen Ereignisse. Doch die Erinnerung schwindet mit den Jahren. Die Zeitzeugen sterben und die Nachkommen der Kriegsgeneration verlieren den Bezug zu vergangenen Ereignissen. Damit genau das nicht passiert, sind Gedenktage wie der Volkstrauertag so wichtig.

Wir haben das Glück, heute in einem friedlichen Westeuropa leben zu dürfen, vor einem Jahr habe ich an gleicher Stelle noch gesagt: in ganz Europa.

Unsere Familien dürfen trotz eines kaum mehr als 1000 Kilometer entfernten Krieges sicher aufwachsen und wir können unser Leben weitgehend nach unseren Vorstellungen gestalten. Die Angst, Familienmitglieder und Freunde zu jung beerdigen zu müssen, unser Hab und Gut durch Bomben zu verlieren oder selbst Opfer eines Krieges zu werden, ist uns in der Regel fremd. Unsere Kinder wachsen in einem

Land auf, in dem Frieden bald acht Jahrzehnte lang selbstverständlich war.

Doch ist er das noch?

Ich finde nicht. Wenn wir uns die aktuellen politischen Entwicklungen auf der ganzen Welt ansehen, dann bin ich in Sorge um den Frieden. In vielen Ländern dieser Erde setzen sich Autokraten durch, die sich nicht gerade durch diplomatisches Verhalten auszeichnen: Offene Drohungen und Säbelrasseln gehören scheinbar wieder zum politischen Geschäft, nicht nur in Russland und China. Die Außenpolitik mancher Staaten lässt sich bestenfalls chaotisch nennen. Da werden Verbündete brüskiert, mühsam zustande gekommene Abkommen gekündigt, Energie als Druckmittel eingesetzt. – scheinbar nach Lust und Laune. Ich würde mir auch hier in Deutschland mehr Vernunft und weniger Getöse wünschen. Wir brauchen wieder mehr Vor- und Mitdenker, doch wir brauchen keine Querdenker und auch keine Quertreiber.

Mehr denn je sind Gemeinsamkeit und auch Zivilcourage gefordert. Wir müssen Hass, Diskriminierung und Gewalt bereits im Keim ersticken. Lassen Sie uns daher hier und heute bekunden, dass wir nicht den immer lauter werdenden Stimmen gehorchen, die Ängste schüren und Gräben vertiefen.

Unsere Gesellschaft lebt von Akzeptanz, Pluralismus, Individualität und Toleranz. Demokratische Grundprinzipien zu wahren, ist die Voraussetzung für eine friedvolle Gesellschaft. Wir müssen zusammenhalten und über Grenzen hinwegdenken. Interkulturelle Begegnungen bauen Vorurteile ab und fördern gegenseitiges Verständnis. Wir müssen erkennen, dass unsere Nachbarn Freunde und keineswegs Feinde sind. Sie alle kennen Nelson Mandela, den ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas, der für den Friedensnobelpreis erhielt. Seine Peiniger hatten ihn 27 Jahre lang ins Gefängnis gesteckt. Zumeist war er in Einzelhaft.

Nachdem er 1990 begnadigt wurde, fragte man ihn, ob er sich nun an der weißen Regierung rächen werde. Er antwortete: Wenn du mit deinen

Feinden Frieden schließen willst, musst du mit ihnen arbeiten. Dann werden sie deine Partner. Und vielleicht sogar deine Freunde.“

Lassen Sie uns heute nach dieser kleinen Veranstaltung in uns hineinhorchen und herausfinden, mit wem wir im Krieg sind. Und dann kann jeder von uns entscheiden, mit dem er zusammenarbeiten will, mit wem er Partner sein oder gar Freundschaft schließen will. Es beginnt immer mit einem Gedanken.

Zum Abschluss möchte ich Sie nun bitten, bewusst innezuhalten und der Menschen zu gedenken, die Kriegen und Gewalt zum Opfer gefallen sind oder unter den schrecklichen Auswirkungen eines Krieges leiden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich spreche nun das Totengedenken.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, wir trauern um die Soldaten, Polizisten, Feuerwehrleute, Sanitäter, Ärzte und andere Menschen, die ihr Leben verloren, weil sie anderen Menschen in Kriegs- und Krisengebieten helfen wollten.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.